

*Dialog über
,Wilhelm Meisters Lehrjahre‘*

Heft 4

*Dialog über
,Wilhelm Meisters Lehrjahre‘ (4)*

Dialog über „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ (4)

Schillers erste Briefe nach der Vollendung des ‚Wilhelm Meister‘ gaben fast ausschließlich dem enthusiastischen Lob Raum. Dies änderte sich jedoch, je mehr er sich der Gesamtkonstruktion zuwandte. Am 8. Juli kritisiert er, die Aufmerksamkeit der Leser werde zu stark „auf das Zufällige“ der Handlung gelenkt, so dass die dahinterstehende „Maschinerie“, die doch schließlich (in Form der Turmgesellschaft) Wilhelms Schicksal leite, nicht genügend sichtbar werde. Damit sei der „höchste Ernst“ des Ganzen in Gefahr. Goethe reagierte überraschend konziliant auf die Kritik. Das Fehlen einer für den Leser sichtbaren Idee gehe auf „einen gewissen realistischen Tic“ zurück, der ihn dazu führe, das Eigene zu verstecken (23). Um seinen guten Willen zu dokumentieren, legte er seinem Brief einer Aufstellung derjenigen Punkte bei, die er auf Anregung Schillers bei der Überarbeitung zu beachten gedachte (24). Am 9./11. Juli fragte Schiller weiter: Hatte Goethe die Titelkonstruktion des Romans wirklich eingelöst? War es ihm wirklich gelungen, seinen Helden „mit vollkommener Selbständigkeit, Sicherheit, Freiheit“ so hinzustellen, „daß er ewig stehen kann, ohne einer äußern Stütze zu bedürfen“? Wäre es nicht gut, etwa in den Lehrbrief eine philosophische Wegweisung einbauen, die Wilhelm geleiten könnte? Auf diese Fragen reagierte Goethe am 12. Juli mit der Idee einer möglichen „Fortsetzung des Werks“; darüber solle man mündlich weitersprechen (25). Ende August reichte er das Manuskript des achten Buchs beim Verleger ein, ohne es Schiller nochmals zu zeigen (26).

nro 4

Indem ich Ihnen, auf einem besondern Blatt, die einzelnen Stellen verzeichne, die ich, nach Ihren Bemerkungen, zu ändern und zu suppliren gedenke, so habe ich Ihnen für Ihren heutigen Brief den höchsten Dank zu sagen, indem Sie mich, durch die in demselben enthaltenen Erinnerungen, nöthigen auf die eigentliche Vollendung des Ganzen aufmerksam zu seyn. Ich bitte Sie nicht abzulassen, und um, ich möchte wohl sagen, mich aus meinen eignen Gränzen hinauszu treiben. Der Fehler, den Sie mit Recht bemerken, kommt aus meiner innersten Natur, aus einem gewissen realistischen Tic, durch den ich meine Existenz, meine Handlungen, meine Schriften den Menschen aus den Augen zu rücken behaglich finde. So werde ich immer gerne incognito reisen, das geringere Kleid vor dem bessern wählen, und, in der Unterredung mit Fremden oder Halbbekannten, den unbedeutendern Gegenstand der Unterredung, oder doch den weniger bedeutenden Ausdruck vorziehen, mich leichtsinniger betragen als ich bin und mich so, ich möchte sagen, zwischen mich selbst und zwischen

**Goethe an Schiller,
Weimar, 9. Juli 1796**

Schreiberhand (Johann Jakob Ludwig Geist),
oben rechts von Schillers Hand: „nro 4“.

GSA 28/1048 Bl 90r

IS. 11

Indem ich Ihnen, auf einem besondern Blatt, die einzelnen Stellen verzeichne, die ich, nach Ihren Bemerkungen, zu ändern und zu suppliren gedenke, so habe ich Ihnen für Ihren heutigen Brief den höchsten Dank zu sagen, indem Sie mich, durch die in demselben enthaltenen Erinnerungen, nöthigen auf die eigentliche Vollendung des Ganzen aufmerksam zu seyn. Ich bitte Sie nicht abzulassen, und um, ich möchte wohl sagen, mich aus meinen eignen Gränzen hinauszu treiben. Der Fehler, den Sie mit Recht bemerken, kommt aus meiner innersten Natur, aus einem gewissen realistischen Tic, durch den ich meine Existenz, meine Handlungen, meine Schriften den Menschen aus den Augen zu rücken behaglich finde. So werde ich immer gerne incognito reisen, das geringere Kleid vor dem bessern wählen, und, in der Unterredung mit Fremden oder Halbbekannten, den unbedeutendern Gegenstand der Unterredung, oder doch den weniger bedeutenden Ausdruck vorziehen, mich leichtsinniger betragen als ich bin und mich so, ich möchte sagen, zwischen mich selbst und zwischen

[S. 2] meine eigne Erscheinung stellen. Sie wissen recht gut, theils wie es ist, theils wie es zusammenhängt.

Nach dieser allgemeinen Beichte will ich gern zur besondern übergehn: daß ich ohne Ihren Antrieb und Anstoß, wider besser Wissen und Gewissen, mich auch dieser Eigenheit bey diesem Roman hätte hingehen lassen, welches denn doch, bey dem ungeheuern Aufwand, der darauf gemacht ist, unverzeihlich gewesen wäre, da alles das, was gefordert werden kann theils so leicht zu erkennen, theils so bequem zu machen ist.

So läßt sich, wenn die frühe Aufmerksamkeit des Abbés auf Wilhelmen rein ausgesprochen wird, ein ganz eigenes Licht und geistiger Erscheintung über das Ganze werfen und doch habe ich es versäumt; kaum daß ich mich entschliesen konnte, durch Wernern, etwas zu Gunsten seines Aeüßerlichen zu sagen.

Ich hatte den Lehrbrief im siebenten Buch abgebrochen, in dem man bis jetzt nur wenige Denksprüche

[S. 3] über Kunst und Kunstsinn ließt. Die zweyte Hälfte sollte bedeutende Worte über Leben und Lebenssinn enthalten und ich hatte die schönste Gelegenheit, durch einen mündlichen Commentar des Abbés, die Ereignisse überhaupt, besonders aber die durch die Mächte des Thurms herbeygeführten Ereignisse zu erklären und zu legitimiren, und so jene Maschinerie von dem Verdacht eines kalten Romanbedürfnisses zu retten und ihr einen ästhetischen Werth zu geben, oder vielmehr ihren ästhetischen Werth ins Licht zu stellen. – Sie sehen daß ich mit Ihren Bemerkungen völlig einstimmig bin.

Es ist keine Frage daß die scheinbaren, von mir ausgesprochenen Resultate viel beschränkter sind als der Inhalt des Werks und ich komme mir vor wie einer, der, nachdem er viele und große Zahlen über einander gestellt, endlich muthwillig selbst Additionsfehler machte, um die letzte Summe, aus, Gott weiß, was für einer Grille, zu verringern.

1S. 4| Ich bin Ihnen, wie für so vieles, auch dafür den lebhaftesten Dank schuldig, daß Sie, noch zur rechten Zeit, auf so eine entschiedene Art, diese perverse Manier zur Sprache bringen und ich werde gewiß, in so fern es mir möglich ist, Ihren gerechten Wünschen entgegen gehn. Ich darf den Inhalt Ihres Briefes nur selbst an die schicklichen Orte vertheilen, so ist der Sache schon geholfen. Und sollte mirs ja begegnen, wie denn die menschlichen Verkehrtheiten unüberwindliche Hindernisse sind, daß mir doch die letzten bedeutenden Worte nicht aus der Brust wollten, so werde ich Sie bitten zuletzt, mit einigen keken Pinselstrichen, das noch selbst hinzu zu fügen, was ich, durch die sonderbarste Natur ~~und~~ Nothwendigkeit gebunden, nicht auszusprechen vermag. Fahren Sie diese Woche noch fort mich zu erinnern und zu beleben, ich will indeß für Cellini und wo möglich für den Almanach sorgen.

Weimar den 9^{ten} Juli 1796. G

Goethe an Schiller,
Weimar, 9. Juli 1796

Beilage: „Stichpunkte zum achten Buche“.
Schreiberhand (Johann Jakob Ludwig Geist)

GSA 28/1048 Bl 92r

IS. 11

Zum achten Buche.

- 1.) Die sentimentale Forderung bey Mignons Tod zu befriedigen.
- 2.) Der Vorschlag des balsamirens und die Reflexion über das Band zurück zu rücken.
- 3.) Lothario kann bey Gelegenheit, da er von Aufhebung des Feudal Systems spricht, etwas äußern was auf die Heirathen am Schlusse eine freyere Aussicht giebt.
- 4.) Der Markese wird früher erwähnt, als Freund des Oheims.
- 5.) Das Prädikat der schönen Seele wird auf Natalien abgeleitet.
- 6.) Die Erscheinung der Gräfin wird motivirt.
- 7.) Werners Kindern wird etwas von ihren Jahren abgenommen.

Zum achten Buche.

- 1., Die sentimentale Forderung bey Mignons Tod zu befriedigen.
- 2., Der Vorschlag des balsamirens und die Reflexion über das Band zurück zu rücken.
- 3., Lothario kann bey Gelegenheit, da er von Aufhebung des Feudal Systems spricht, etwas äußern was auf die Heirathen am Schlusse eine freyere Aussicht giebt.
- 4., Der Markese wird früher erwähnt, als Freund des Oheims.
- 5., Das Prädikat der schönen Seele wird auf Natalien abgeleitet.
- 6., Die Erscheinung der Gräfin wird motivirt.
- 7., Werners Kindern wird etwas von ihren Jahren abgenommen.

Goethe an Schiller,
Weimar, 12. Juli 1796

Schreiberhand (Johann Jakob Ludwig Geist),
oben rechts von Schillers Hand: „nro. 5.“

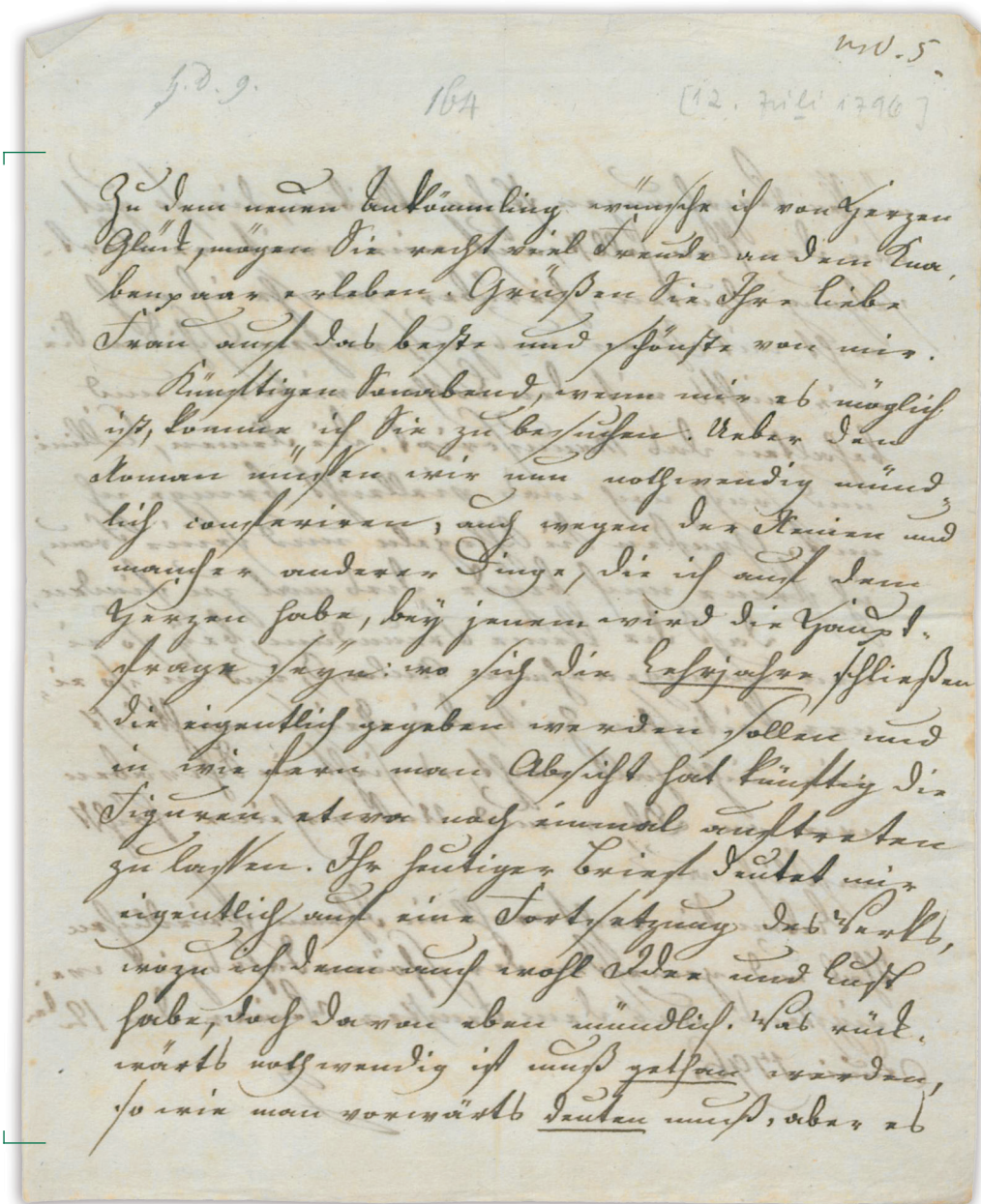
GSA 28/1048 Bl 99r (Faksimile)

IS. 11 Zu dem neuen Ankömmling [Ernst von Schiller *11. Juli 1796]

wünsche ich von Herzen

Glück; mögen Sie recht viel Freude an dem Kna-
benpaar erleben. Grüßen Sie Ihre liebe
Frau auf das beste und schönste von mir.

Künftigen Sonabend, wenn mir es möglich
ist, komme ich Sie zu besuchen. Ueber den
Roman müssen wir nun nothwendig münd-
lich conferiren, auch wegen der Xenien und
mancher anderer Dinge, die ich auf dem
Herzen habe bey jenem wird die Haupt-
frage seyn: wo sich die Lehrjahre schließen
die eigentlich gegeben werden sollen und
in wie fern man Absicht hat künftig die
Figuren etwa noch einmal auftreten
zu lassen. Ihr heutiger Brief deutet mir
eigentlich auf eine Fortsetzung des Werks,
wozu ich denn auch wohl Idee und Lust
habe, doch davon eben mündlich. Was rück-
wärts nothwendig ist muß gethan werden,
so wie man vorwärts deuten muß, aber es



!S. 2! müssen Verzahnungen stehen bleiben, die, so gut wie der Plan selbst, auf eine weitere Fortsetzung deuten, hierüber wünsche ich mich recht mit Ihnen auszusprechen. Schicken Sie mir nichts mit den Bothenweibern und behalten das Manuskript.
[...]

Goethe an Schiller,
Weimar, 10. August 1796

Schreiberhand (Johann Jakob Ludwig Geist)

GSA 28/1048 Bl 130v-131r

1S. 11 [...]

Der Roman giebt auch wieder Lebenszeichen von sich. Ich habe zu Ihren Ideen Körper nach meiner Art gefunden, ob Sie jene geistigen Wesen in ihrer irdischen Gestalt wieder kennen werden, weiß ich nicht. Fast möchte ich das Werk zum Drucke schicken, ohne es Ihnen weiter zu zeigen. Es liegt in der Verschiedenheit unserer Naturen daß es Ihre Forderungen niemals ganz befriedigen kann, und selbst das giebt, wenn Sie dereinst sich über das Ganze erklären, gewiß wieder zu mancher schönen Bemerkung Anlaß.

[...]

Sindem Sie zu spenden und zu nützen.
Der Roman giebt auch wieder Lebenszeichen von sich. Ich habe zu Ihren Ideen Körper nach meiner Art gefunden, ob Sie jene geistigen Wesen in ihrer irdischen Gestalt wieder kennen werden, weiß ich nicht. Fast möchte ich das Werk zum Drucke schicken, ohne es Ihnen weiter zu zeigen. Es liegt in der Verschiedenheit unserer Naturen daß es Ihre Forderungen niemals ganz befriedigen kann, und selbst das giebt, wenn Sie dereinst sich über das Ganze erklären, gewiß wieder zu mancher schönen Bemerkung Anlaß.

Laufen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas von dem Roman auf hören. Für ein kleines Vergnügen, ist sehr nicht dagegen, wenn Sie ihn beurteilen können, daß mein Neffe darüber sehr eigentümlich sein mag. Die Beschreibung des Mannes selbst, in einem Briefe von Tübingen, wird in der Disposition gegeben.

Erstlich Sie mich ja nicht von dem Symbolen, Sie nicht.

In einigen Tagen wird Herr Engelhard von Matthei bei Herrn Wulden, wofür Sie ihn sehr dankbar sind, an einer Versammlung bei dem Grafen von Scharnhorst und zu gleich an Herrn Mutter von von Brühl anwesend sein. und sehr viel darüber zu erzählen wird. Ich habe Sie sehr wohl.
Weimar den 10. Aug. 1796.

Zweiheit im Einklang

Erkundung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller

Ausstellung im Frankfurter Goethe-Haus vom 7. Mai bis 26. Juni 2011

Die gezeigten Handschriften stammen (mit Ausnahme der Nummern 14, 18 und 43) aus dem Goethe- und Schiller-Archiv, Klassik Stiftung Weimar (GSA)

Zur Ausstellung ist an der Kasse erhältlich:

Zweiheit im Einklang. Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.

Von Silke Henke und Alexander Rosenbaum

Ausstellungsgestaltung: Sounds of Silence (Petra Eichler, Susanne Kessler)

Grafik: desres (Michaela Kessler, Kristina Voll)

Wandmalerei: Dani Muno

Restauratorische Betreuung: Waltraut Grabe

Konzept: Konrad Heumann, Bettina Zimmermann

© Frankfurter Goethe-Haus / Freies Deutsches Hochstift 2011

Gefördert von:



FRANKFURTER
GOETHE-HAUS
FREIES DEUTSCHES HOCHSTIFT

